

Katrin Seifert

Apartheid und die Psychologie Südafrikas*

I

Apartheid und die Psychologie Südafrikas: Ein System, eine Wissenschaft, ein Land. »Was ist Südafrika?« gibt Fanon 1952 zu bedenken und antwortet: »Ein Kessel, in dem 2,5 Millionen Weiße 13 Millionen Neger knüppeln und einpferchen.« (1980, S.59). Vor wenigen Monaten kam Nelson Mandela zu Wort: »You can proclaim from the rooftops: free at last.«¹

Es waren die gleichen Gründe, die Fanon zu seiner Beschreibung veranlaßt haben mußten, welche in unsere Denkgebäude den Begriff »Apartheid«² als Synonym für Südafrika einführte. Spätestens seit dem historischen Sieg eines neuen Südafrika, der Nelson Mandela aus der Verbannung holte und in das Amt des südafrikanischen Präsidenten hob, ist es an uns, dieser Vorstellung unter anderem Vorzeichen zu begegnen.

Die Doktrin der Trennungspolitik hat nicht nur die alltägliche Erfahrung in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens und Wirkens in Südafrika bestimmt und der internationalen Gemeinschaft in Hinblick auf Südafrika eine Schwarz-Weiß-Schablone untergeschoben; sie befand sich darüberhinaus in einem wechselseitig kausalen Verhältnis zu ihren Negativpolen: Sie provozierte die Einigkeit ihrer Widersacher, während sie sich gleichzeitig mittels der Durchsetzung noch rigiderer Trennung dieser zu entledigen suchte.

Der südafrikanische Befreiungskampf erreichte mehrere kritische Wendepunkte, keiner jedoch war so entscheidend und dramatisch wie die Ereignisse in den Achtzigern. Die Apartheid sollte noch ihre letzten Gewaltakte vollführen; aber trotz alledem: sie hatte ausgespielt. Das Zusammenwirken von sozial-ökonomischen Spannungen und politischen Veränderungen erzeugte die massivste und langanhaltendste Rebellion in der südafrikanischen Geschichte. Sowie die Herrschaftsordnung Südafrikas in eine Krise geraten war, geriet auch die Kontinuität der Wissenschaft ins Schwanken. Die südafrikanische Psychologie der Achtziger befand sich an einem Scheideweg.

II.

Im September 1983 gründen Psychologen aus Johannesburg und Durban eine Zeitschrift: *Psychology in Society*³. Die Unzufriedenheit mit Mainstream-Psychologie artikuliert sich immer deutlicher in den Korridoren der psychologischen Departments Südafrikas. Stimmen, die von einer Krise in der Psychologie

* Überarbeitete Fassung einer am Psychologischen Institut der FU geschriebenen Vordiplomarbeit.

sprechen, sind lauter geworden. Dem Ruf nach relevanter Psychologie folgend, will das Blatt den Kritikern ein Forum bieten. Der thematische Hauptschwerpunkt liegt auf der Psychologie in der kapitalistischen Gesellschaft; hervorgehoben ist im besonderen der südafrikanische Kontext. Was hier angestrebt wird, ist die Erhellung von psychologischer Theorie und politischer, sozialer und ideologischer Praxis in ihrer wechselseitigen Bedingtheit. Die Verabschiedung von Galton, Binet, Wundt, Titchener, Watson, Skinner ist angekündigt. Ein klares Wort ist gesprochen: Es geht um »the contribution of psychology in overcoming our crippling apartheid society«.⁴

Auf den Monat genau sechs Jahre später finden in Pretoria, Johannesburg und Port Elizabeth Anti-Apartheid-Demonstrationen statt, die von der Regierung gestattet werden. Der damalige Präsident F.W. De Klerk kündigt im Februar 1991 die Aufhebung der noch verbliebenen Apartheidgesetze an. Knapp zweieinhalb Jahre später, im Juli 1993, wird der Termin für die ersten nicht-rassistischen Wahlen in der Geschichte Südafrikas festgesetzt. Nach dreijährigen nationalen Verhandlungen einigt man sich im November 1993 auf eine Übergangsverfassung, die eine nichtrassistische Mehrparteien-Demokratie für ein einheitliches Südafrika vorsieht. Die Legislatur der Apartheid ist damit formal aufgehoben: Ein Jahrzehnt ist vergangen seit dem erstmaligen Erscheinen von PINS. Der Kreis der Kritiker erweitert sich. Die psychologische Vereinigung Südafrikas bringt sich schließlich selbst vor den Richterstuhl. Ihre Jahreskonferenz von 1994 ist der Debatte um die Umstrukturierung der Psychologie gewidmet.⁵

Meine Arbeit orientiert sich an einer Anzahl jener Beiträge, die den Prozeß der Selbstreflexion einleiteten und begleiteten, um anhand derer eine Annäherung an den Standort der Psychologie Südafrikas vorzunehmen. Immer dann, wenn es um ihren Rückbezug auf ihren gesellschaftlichen Ursprung geht, wird der Gegenstand von Wissenschaft zu verhandeln sein. Wann immer von diesem die Rede ist, treten Reflexionen über Wahrheit ins Spiel. Die folgenden Ausführungen sollen anhand einer Reihe von Fragen am Beispiel der Psychologie Südafrikas zwischen dem Gegenstand, der kontextuellen Relevanz und dem Wahrheitsanspruch von Wissenschaft vermitteln.

III

Als Einstieg: Wie kommt Psychologie zu ihrem Gegenstand bzw. wie erklärt sich ihre Entstehung; und was schließlich ist der Gegenstand südafrikanischer Psychologie? – Der epistemologische Bruch, den die Aufklärung herbeiführte, indem sie das Konzept »Mensch« konstruierte, eröffnete den Raum für das, was später die »Wissenschaft« dieses Konzeptes wurde. Als man dazu überging, die Evidenz für menschliche Erkenntnis in der Beantwortung der Frage nach dem Sein des Menschen zu suchen, rückte der Mensch auf die Seite der wissenschaftlichen Gegenstände, schreibt Foucault: »Die Seinsweise des Menschen ... im

modernen Denken ... gestattet ihm zwei Rollen zu spielen. Er ist gleichzeitig Grundlage aller Positivitäten und ... im Element der empirischen Dinge präsent« (Foucault 1971, S.413). Damit wurde der Mensch »das, was die Infragestellung der Erkenntnis des Menschen gestattet« (S.415). – Der Hinweis auf die ambivalente Stellung des Menschen in der Wissenschaft – einerseits sich selbst erklären, andererseits selbst Erklärung allen Wissens sein zu müssen – und die daraus sich ergebende Konsequenz, d.h. in unserem Falle die Wirkung und Fragwürdigkeit psychologischer Konstruktionen, wird in den Gang der Arbeit einfließen: vor allem da, wo es um eine erkenntnistheoretische Diskussion dessen geht, was über das psychologische Subjekt und dessen Implikationen herausgearbeitet werden soll. Er dient an dieser Stelle lediglich als einleitende Bemerkung und soll im folgenden einer mehr gesellschaftlich-historischen Annäherung weichen.

Ivey sagt mit Adorno: »The prebourgeois order does not yet know psychology, the oversocialized one knows it no longer« (1986, S.16). Es ist der Kapitalismus in Gestalt des freien Marktes mit seinen freien Produzenten und Konsumenten, der die sozialökonomischen Bedingungen für das Hervortreten des individuellen Subjekts und damit der Psychologie den wissenschaftlichen Gegenstand liefert. Auch für Foucault gibt es »gar keinen Zweifel, daß das historische Auftauchen einer jeden Humanwissenschaft sich anlässlich eines Problems, einer Forderung, eines Hindernisses theoretischer oder praktischer Ordnung vollzogen hat. Sicher bedurfte es der neuen Normen, die die Industriegesellschaft den Individuen auferlegt hat, damit im Laufe des 19. Jahrhunderts sich langsam die Psychologie als Wissenschaft bildete« (1971, S.414). Worauf beide Aussagen verweisen: Es sind die Anforderungen der kapitalistischen Produktionsweise, welche die Psychologie auf ihren Platz wiesen.

Danziger liefert eine Erklärung. Er bringt die menschlichen Erkenntnisse auf den Markt, spricht von Wissensproduktion und unterwirft diese jenen Gesetzen, welche in der Beziehung von Angebot und Nachfrage, von Produzenten und Konsumenten, in Erscheinung treten. Je mächtiger und besser organisiert die Abnehmer der Wissensprodukte wären, desto erfolgreicher würden Wissenschaftler ihre Position konsolidieren können; mehr noch, desto höher wären auch die Chancen für neue Disziplinen, sich gegen das Wissensmonopol bereits etablierter Disziplinen durchzusetzen. Danziger geht davon aus, daß Wissenschaftler zunächst nicht Wissen, sondern vielmehr Behauptungen, »knowledge claims«, produzieren. Diese würden dann erst über einen Anerkennungsprozeß in Wissen transformiert werden. Die Etablierung der neuen Wissenschaft Psychologie betrachtet er als das Ergebnis der ihr zugesprochenen sozialen Rolle; »dependent on legitimization in terms of the norms and interests of established power groups controlling the distribution of those material resources on which the production of knowledge depends ... their norms and interests reflect the basic political and economic realities of the society in which they flourish«

(1979, S.34) und fügt an anderer Stelle hinzu: »... in complex industrial societies this power is increasingly mediated by secondary groups that exercise power in limited areas« (1990, S.180f). – (*Deutsche Übersetzungen längerer englischer Zitate finden sich am Ende dieses Artikels; K.S.*)

IV

Im Anschluß an diese allgemeinen Überlegungen soll die Institutionalisierung psychologischer Forschung in Universität und Gesellschaft – insbesondere mit Bezug auf Südafrika – genauer dargestellt werden. Sie vollzog sich in den USA über die Legitimierung in Politik und Industrie innerhalb einer relativ jungen universitären Landschaft Ende des vorigen Jahrhunderts. Parallel zu rapider Industrialisierung, Urbanisierung und starken Einwanderungsströmen sowie den einhergehenden sozialen Unruhen entstanden, war die Psychologie vor allem geprägt durch pragmatistische Strömungen in Gesellschaft und Sozialwissenschaft; sie wurde als »the ›master science‹ of human affairs« (Danziger, 1979, S.36) willkommen geheißen und ließ sich unter den Druck der Forderung nach einer Technologie zur Kontrolle menschlichen Verhaltens stellen. Ziel war eine effektive Anpassung des Menschen an die Herausforderungen der modernen Industriegesellschaft.

In Südafrika, so argumentiert Moll (1983), verschaffte sich die Psychologie ihre Legitimation auf fast demselben Wege, den sie in Amerika gegangen war. Die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts wurden hier Zeugen der Gründung erster unabhängiger Psychologie-Institute an den Universitäten. Ursprünglich war die Psychologie unter dem Dach der Philosophie angesiedelt. Wir befinden uns in einem Land, dessen koloniale Erfahrung eine diskursive Ausrichtung produzierte, die das soziale Arrangement in ein konzeptuelles Konstrukt faßte, welches die Menschen in Schwarze und Weiße unterteilte. Der politische und akademische Diskurs zu jener Zeit wurde in der Terminologie eines sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts Einfluß verschaffenden Sozialdarwinismus geführt, der in der Annahme von Intelligenzunterschieden zwischen den Rassen, Abscheu gegen Rassenmischung und der Angst vor rassischer und moralischer Degeneration wahrnehmbar rezipiert erscheint. Wissenschaftler rücken mehr und mehr das Konzept der Rassentrennung als Kompromiß zwischen der diskreditierten Integrationsstrategie, die nichts anderes als die »Zivilisierung unterentwickelter Rassen« meinte, einerseits und »inakzeptabler« Unterdrückung andererseits in den Mittelpunkt der Debatte: »But racism alone cannot explain changes in the system of racial domination. Central elements of apartheid grew out of the states' responses to the intensifying contradictions of industrialisation, urbanisation and popular struggle« (Bonner, Delius & Posel, 1993, S.1).

Aus komplexeren Zusammenhängen läßt sich folgende Überlegung destillieren: Wo aufgrund fortschreitender Technisierung und steigenden Profitbedürfnisses die kapitalistische Industrialisierung wächst, bedarf es einer

höheren Zahl bzw. Qualifizierung von Arbeitskräften; provoziert sie den Zustrom von Arbeitnehmern zu ihren Standorten, resultiert sie in zunehmender Urbanisierung, verlangt sie eine entsprechend angepaßte Infrastruktur. In Südafrika erzeugte dieser Prozeß die Zerrüttung der rassistisch-exklusiven sozialpolitischen Ordnung. Deren Verfechter waren herausgefordert, ihre Hegemonie neu zu konstituieren und abzusichern.

Rassistische Dominanz in Südafrika meint die privilegierte Stellung einer weißen Minderheit in Politik und Wirtschaft; heißt in der Politik Ausschluß und in der Wirtschaft Ausbeutung aller übrigen Rassen durch diese Minderheit. Die Ökonomie braucht die Schwarzen. Die Politik will sie nicht. »The native question« ist gestellt: Integration im »post-slavery«-Zeitalter würde bedeuten, eine gemischtrassische soziale Ordnung herzustellen, allen Parteien einen Anteil an den gesellschaftlichen Ressourcen und ein gewisses Maß an politischer Entscheidungskraft bezüglich deren Verteilung zuzusichern: würde nicht notwendigerweise die Privilegien der einen, weißen, Rasse abschaffen, aber stark genug einschränken. Exklusivität in allen Bereichen sicherte die alleinige Befugnis zur Verteilung, den Alleinanspruch auf die Nutzung der Ressourcen; gefährdete jedoch deren Akkumulation, würde der Ökonomie die wichtigste Grundlage entziehen, der Macht die Basis. Partiale Trennung schien ebenfalls nicht indikutabel zu sein: »Partial segregation has always lapsed and will always lapse into at least partial integration ... The argument that South Africa can apply a policy of political and social separation, while at the same time allowing economic integration is wishful thinking, not logic ...« (Barker, *South Africa can do without native labour*, Journal of Racial Affairs, 1953, zit. nach Lazar 1993, S.370).

So oder ähnlich stellten sich Alternativen zur Neukonstitution eines südafrikanischen Staates dar. Doch weder moderate Engländer noch nationalistische Afrikaaner⁶, Liberale die einen, sogenannte Utopisten die anderen – Befürworter der einen oder andren Strategie: »integration or total separation« – sondern die National Party sollte schließlich 1948 an die Macht kommen und Apartheid – »as the sole solution to South Africas ›race relation problems‹« – zur Staatspolitik erklären. Was sich letztlich dahinter verbarg, beschreibt der enttäuschte Utopist Barker: »Segregation (in its bad sense) is the policy of pushing the Black man out of the way of the White man, in order that the European can preserve his own racial purity, and keep it free from the so-called impure colour of the Native. But since the cheap labour of the Native would be needed in the European industries, segregation would ensure that this labour would always be available. When the Natives had served their purpose, however, they would be sent back to the locations and left to look after themselves. The Reserves would only exist as a source of even more of this cheap labour, and a dumping-ground for the used-up labour from the cities. Worst of all, ... the Bantu would remain in a state of semi-slavery...« (Barker 1949, zit. nach Lazar, 1993, S.149).

Die moderne südafrikanische Geschichtsschreibung versucht, »Rasse« in den Kontext der komplexen und widersprüchlichen Entwicklung des Kapitalismus in Südafrika zu stellen. Die Strategie der Apartheid war ein Balanceakt. Den Schwarzen sollten Gebiete, homelands, zugeteilt werden, innerhalb derer nur sie auf Dauer leben und Land erwerben konnten. Außerhalb dieser sollten sie in jeder Hinsicht rechtlos sein. Hauptziel war das migrant labour system profitabel zu halten. Zu diesem Zwecke sollte der Grad der Funktionstüchtigkeit der afrikanischen Kommunen sicherstellen, daß sich Männer und Frauen veranlaßt sahen, anderswo Arbeit anzunehmen; zugleich sollte er jedoch die Reproduktion der Familien vor Ort gewährleisten⁷. Um dies zu bewerkstelligen, war Apartheid – »the rigid control that guaranteed white economic and political privilege« – vor allem ein Gesetzeswerk von über dreihundert Gesetzen. Ihre Ideologie »was a complex, changing and often contradictory mix of both short-term pragmatism and general ideological thrust, rather than an undisputed, immutable ›Master Plan«« (Lazar, 1993, S.362). Das Jahr 1948, ebenso Gründungsjahr der ersten professionellen psychologischen Vereinigung Südafrikas, markiert entsprechend keinen absoluten Wendepunkt in der südafrikanischen Politik. Die Strategie der Trennung hatte sich zudem – wie dem Vorgegangenen zu entnehmen ist – bereits vor diesem Datum in der akademischen Mentalität festgesetzt. In ihrer Widersprüchlichkeit lag das bestimmende Moment der Legitimität südafrikanischer Psychologie.

V

Die Lage des Konfliktes selbst weist zurück auf die Ausgangsfragen: Wir können an dieser Stelle eine Spezifizierung des Gegenstandes südafrikanischer Psychologie in unsere Überlegungen einbeziehen. Louw & Foster konstatieren: »Throughout its history, psychology in South Africa has been dominated by issues related to intergroup relations ... the central intergroup problem has been that of ›race‹ ... in South Africa most lines of intergroup problems return to the issue of racial domination« (1991, S.57).

Wie aber profiliert sich praktisch die Psychologie um ihren Gegenstand? – Von Althusser erhalten wir die Anregung zu einer »unumwundenen Erklärung«: Wenn die Psychologie »sehr wohl eine Wissenschaft ist, weil sie Wissenschaft von einem (anerkannten und) genau umrissenen Gegenstand ist, dann ist sie auch eine Wissenschaft mit der Struktur jeder Wissenschaft: sie besitzt eine Theorie und eine ... Methode, die die Erkenntnis und die Transformation ihres Gegenstandes in eine bestimmte Praxis ermöglichen«. Seiner These zufolge ist die wissenschaftliche Praxis »dasjenige Moment, in dem die Methode gewordene Theorie ... in einen theoretischen ... oder praktischen ... Kontakt mit ihrem spezifischen Gegenstand tritt« (1970, S.11).

Um die Behauptungen, die speziell über den Gegenstand der Psychologie Südafrikas aufgestellt wurden, mit in die Erörterung wissenschaftlich psychologischer

Praxis in Südafrika aufnehmen zu können, plädiere ich dafür, als ersten Schritt – Althusser folgend – zu den strukturellen Gliedern zurückzukehren. Es soll dabei der Frage nach der forschungsmethodischen Konzeption speziell der Psychologie Südafrikas und – Bisheriges weiterführend – den Konsequenzen ihres zielgerichteten Strebens nach Anerkennung in der Gesellschaft nachgegangen werden. Zunächst wende ich mich der Methode zu.

Im Bereich psychologischer Forschung ist immer wieder die experimentelle Methode zur Hauptkenntnisquelle ernannt worden. Speziell kontextbezogene Informationen dazu liefern die 1993 publizierte Untersuchungsergebnisse einer Gruppe von Wissenschaftlern der University of Cape Town, die zahlreiche vor dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte empirische Studien südafrikanischer Psychologen analysiert haben. Daraus erfährt man über die hier favorisierte Art psychologischen Experimentierens: Das intra-experimentelle Rollenarrangement wurde beherrscht von einem deutlichen Statusgefälle zwischen Versuchsleiter und Versuchspersonen. Letztere tauchen lediglich als anonyme Beschaffer von Daten auf und sind bezüglich ihrer Zuordnung zu sozialen Kategorien ausgewählt worden. Der Schwerpunkt lag auf der Erstellung von Gruppendaten. Psychologische Charakteristika beziehen sich entsprechend eher auf ein kollektives, denn ein individuelles Subjekt. Als Konsequenz nehmen die meisten der analysierten Studien die Form statistischer Vergleiche an.

Die oben erwähnte Forschergruppe dokumentiert nachvollziehbar eine frühe Orientierung südafrikanischer Psychologen am Galtonschen Modell. Galton hatte Ende des vorigen Jahrhunderts eine Testapparatur konstruiert, die Massenerhebungen von Daten und darüber Aussagen zur Verteilung von Fähigkeiten in ganzen Bevölkerungen ermöglichen sollte. Das nach ihm benannte Modell gilt als Vorläufer zahlreicher Tests zur Messung des Intelligenzquotienten. Es sei hierzu abschließend noch bemerkt, daß die vorliegenden Resultate eine tendenzielle Analogie zu den Entwicklungen innerhalb der Psychologie Europas und – noch vor diesen – der USA bestätigen. Interessant an diesem Ländervergleich ist, daß Südafrika als vorauseilend eingeschätzt werden muß, hinsichtlich seines frühen Verzichts auf Praktiken, die eine individuelle Datenerhebung und das namentliche Benennen von Versuchspersonen vorschreiben.

Die hier kurz angerissene Tendenz in der Geschichte der Psychologie während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts weist zurück auf das Bündnis, das die Psychologie eingegangen ist, um sich das Monopol über einen eigenen Gegenstand zu sichern. In dem Maße, wie sich die Plazierung der Disziplin über einen politischen Prozeß vollzogen hatte, bleibt deren Aufrechterhaltung an die Beurteilung ihrer politischen Wirksamkeit in der Praxis gebunden. Die Kriterien, nach denen dies geschieht, sind uns schon aus früheren Überlegungen bekannt: »the professional environment, and the wider social milieu in which it (psychology as a science) operates«, und wie die südafrikanische Historie uns mitteilt – »... an investigative practice which enabled psychologists to develop

knowledge which was relevant to the need of socially important markets, and still be acceptable as ›scientific‹ knowledge, had significant advantages over rival investigative practices« (Louw 1993, S.59).

Durch die Formulierung von wissenschaftlichen Behauptungen zu sozialen Fragen war die Psychologie Südafrikas von Anfang an bestrebt, sich als eine sozial relevante Disziplin darzustellen. Ihre Vertreter hatten sich bis 1934 für ein Modell entschieden, das einerseits in seiner Ausrichtung auf eine extra-experimentelle Realität ihrer »Subjekte« die Grundvoraussetzung für angewandte Forschung schafft und dessen Erkenntnisgewinn andererseits – erinnern wir uns – auf die Lieferung statistischer Vergleichswerte von großen Gruppen angelegt war. Als ein solches bot sich das Galtonsche Modell einer Psychologie, die – wie behauptet – den Fokus auf »Rassenbeziehungen« richtete, als eine adequate Methode an, um den Kontakt zum Gegenstand herstellen zu können. Wie zu sehen war: »... the kind of knowledge product desired has a decisive influence on the choice of investigative procedures« (Danziger, 1990, S.180).

Ich resümiere das bisher Gesagte: Wir waren einerseits vorgedrungen zu einander bedingenden Momenten in dem Durchsetzungsvermögen einer neuen Wissenschaft Psychologie und ihrer programmatischen Bestimmung. Die soeben abgeschlossenen Darlegungen ließen zum anderen etwas von der wechselseitigen Relation zwischen gewählter Methode und inhaltlicher Ausrichtung speziell der Psychologie Südafrikas anklingen. Gründlicher zu klären bleibt nun noch der Zusammenhang zwischen der Form, die das Wissensprodukt annimmt, und dem Anerkennungsprozeß, den es durchlaufen muß. Immer noch der anregenden These Althusers verpflichtet, kann die Diskussion eines solchen Zusammenhangs nur über eine umfassende Beleuchtung der wissenschaftlichen Praxis gelingen. Sie muß einen Vorstoß zum erkenntnistheoretischen Grundansatz psychologischer Forschung wagen. Nach der Benennung und Spezifizierung des methodischen Modells geht es jetzt vertiefend um die Erhellung der Methode gewordenen Theorie.

VI

Die experimentelle Methode verlangt grundsätzlich die Isolierung diskreter Variablen. Der Fokus ist darauf gerichtet, jene Bedingungen und Faktoren herauszufinden, welche effektiv das Auftreten eines bestimmten Ereignisses bzw. Merkmals verursachen. Sie dient damit der Überprüfung von Hypothesen, welche diskrete unabhängige, das heißt kontrollierte, Variablen auf diskrete abhängige beziehen, um auf diesem Wege die Einführung genereller Gesetze zu gestatten. Die Anwendung und Übertragung dieser traditionell naturwissenschaftlichen Prinzipien auf die Humanwissenschaften folgte der Absicht, den Menschen als empirischen Gegenstand zu fixieren; verfolgte das Ziel, dem Subjekt »Mensch« eine objektive, wissenschaftliche Dimension zu verleihen. Ihre Befürworter mußten von der Vertretbarkeit einer Zergliederung des zu

studierenden Phänomens ausgegangen sein: »Shared social meanings and relations were automatically broken up into the properties of separate individuals and features of an environment ...« (Danziger 1990, S.187).

Gemäß der experimentellen Anordnung werden individuelle Komponenten sodann in ein funktionales Verhältnis zu intra-experimentellen Reizbedingungen gesetzt. So tritt der Mensch in der experimentellen Situation als eine von äußeren Einflüssen unabhängige Existenz auf, deren Kausalität in bezug zu ausschließlich experimentell kontrollierten Einflüssen gesehen wird: »By seeking general laws of human behaviour and then deductively explaining individual phenomena as instances of those laws, human behaviour can ideally be predicted and controlled by manipulation of the antecedent causal conditions.« (Ivey 1986, S.11).

Das heißt, ist einmal die Annahme gemacht, daß die psychische Realität eines Menschen mittels Isolierung und Messung ihr zugesprochener Aspekte zu fassen sei und sich dem wissenschaftlichen Studium in Variablenform stellt, wird sich dieses leicht darauf verlegen können, allgemeine Gesetze zu formulieren, die die Vorhersage und Kontrolle jener Variablen gestatten. Auf diesem Wege trifft das psychologische Experiment eine teleologische Übereinkunft zwischen der formalen Definition des Gegenstandes und der angestrebten gesellschaftlichen Anerkennung und diesbezüglich konzipierten Standortbestimmung von Psychologie.

Der springende Punkt jedoch ist, daß die experimentelle Methode lediglich reproduziert, was sie zu erklären sucht. Ihre Prämisse, »that facts exist in the world ›entirely independently of human understanding, and provide the only reliable check on human thought‹...« (Morrow, zit. nach Moll 1986, S.66) verhindert die Problematisierung des Gegenstandes an sich. Sowie die Atomisierung der Komplexität menschlichen Seins in der Heraufbeschwörung eines bestimmten Konstrukts, oder sagen wir: eines individualistischen Modells, endet, erlaubt der erkenntnistheoretische Grundsatz die Rechtfertigung und Bestätigung desselben unter dem Vorwand der Objektivität und Wissenschaftlichkeit. Das psychologische Subjekt als de facto vorhandene Einheit legt bereits im Ansatz die Konditionen zur Klärung psychischer Phänomene fest und läßt an sich selbst keinen Zweifel mehr zu.

Das Konzept »Rasse« ist nur eine Variation des Grundthemas; einmal zum fundamentalen Kriterium erklärt, lassen die experimentellen Befunde nur noch den Rückschluß auf eben dieses zu. Die Tautologie der experimentellen Methode reproduziert und bekräftigt daher in diesem spezifischen Fall ein System von Unterscheidungen, welches »Rasse« zur ontologischen Kategorie von Erfahrung erhoben hatte. Sie sichert darüber einer Psychologie, die ihre Legitimität in eben einem solchen System rassischer Differenzierung sucht, »wissenschaftliche« Glaubwürdigkeit.

Die Psychologie Südafrikas – und das sollte die theoretische Schlußfolgerung sein – nahm das Format einer Wissenschaft an, deren Gegenstand und

Struktur in der Essenz einem Denkmuster entsprungen waren, dem die Entfremdung des Menschen von seiner historischen Sozialisation und eine Verschleierung der epistemologischen Genesis des Wissens um den Menschen anhafteten. Sie konnte sich somit einem Modell verschreiben, in dem das Konzept »Mensch« als statische Größe, als ein der Entwicklung nicht mächtiger Anonymus, Platz nahm. Dem Ort und der Zeit ihres Auftretens verpflichtet, rückte sie die Rassenfrage an den Anfang der Suche nach Erkenntnis und Wahrheit.

VII

Begeben wir uns nun auf die Felder psychologischer Forschung in Südafrika; auf die Suche nach den Postulaten, die in Anwendung ihrer Ergebnisse aufgestellt wurden: Während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens spielte die Psychologie Südafrikas ihre soziale Rolle als Begleiterin des Prozesses zunehmend institutionalisierter Rassentrennung.

Um die Regierungsämter mit Forschungseinrichtungen auszustatten, wurde 1929 das National Bureau for Educational and Social Research gegründet. Angeschlossen an derartige Institutionen beschränkte sich die Tätigkeit von Psychologen auf die Formulierung von Gesetzen zur »relativen geistigen Fähigkeit der Rassen« (vgl. Louis & Foster 1991). Unter der Verwendung importierter psychologischer Tests wurden empirische Befunde ermittelt, deren Konstanz nach dem Verständnis ihrer Urheber⁸ zur wissenschaftlichen Bestätigung der Annahme einer angeborenen geistigen Unterlegenheit von »Eingeborenen« berechtigte. Damit daraus keine falschen Schlußfolgerungen gezogen werden, sei an dieser Stelle schon einmal erwähnt, daß Interpretationen solcher Art bereits in den Dreißigern – wegen methodischer und konzeptioneller Problematik – auf Kritik aus den eigenen Reihen stießen.⁹

Die Vehemenz und Ausdauer, mit der sich jener eklatante Rassismus dennoch innerhalb der Psychologie Einfluß verschaffen sollte, darf darüber nicht unterschätzt werden. Verwiesen sei hier nur auf P.M. Robbertse, der in seiner Rede von 1967 vor dem Psychological Institute of the Republic of South Africa zu mehr Aktivität aufrief, im Hinblick auf die Durchführung und Fortsetzung von Untersuchungen, die sich dem Intelligenzgefälle zwischen Rassen widmeten. Die »Beweise«, welche Robbertse zur Unterstützung seiner Forderung heranzog, stützten sich auf Behauptungen einer physiologischen Rückständigkeit von Schwarzen und förderten die Rezeption profaschistischer Aussagen. Doch ich greife mit dieser Bemerkung einem wichtigen Ereignis in der Geschichte der Psychologie Südafrikas vor, das 1962 zur Gründung des genannten Instituts führte.

Im Jahr davor kam es innerhalb der South African Psychological Association nach jahrelangen kontroversen Auseinandersetzungen über die Frage nach der Mitgliedschaft von Schwarzen zur Abstimmung und Spaltung der professionellen Vereinigung. Jene Psychologen, die sich in eine Linie mit der Politik der

Regierung gestellt hatten, errichteten schließlich das Psychological Institut of the Republic of South Africa.¹⁰ La Grange bekennt sich in seiner Präsidialamtsansprache 1962 zu den Gründen: »... the natural need for self-protection against a world wide hysterical mass-movement of equalization (gelykstelling) which was also drawing some of our own people off direction« (zit. nach Foster 1991, S.206). PIRSA bestand bis 1983.¹¹

Gehen wir zurück in die erste Hälfte des Jahrhunderts. Das eben angeführte Zitat enthält aus dem Negativen einen Hinweis auf Psychologen, die die Gleichstellung von Rassen befürworteten; Dunston, Psychiater, illustriert das Gefürchtete. In seiner Funktion als Commissioner of Mental Hygiene schreibt er 1929 in seinem Jahresbericht zum Problem der geistigen Behinderung: »The tendency of one socially and spiritually bankrupt to gravitate towards inferior racial levels i.e. coloured and natives, is a feature that has often been observed.« (Dunston, zit. nach Foster, 1991, S.204). Die hierin zum Ausdruck kommende soziale und geistige Degradierung von Menschen verweist im weiteren auf die Funktionalität der Psychologie in Südafrika, markiert im engeren Sinne das ihr anvertraute »soziale Problem«: »a problem of the conflict between a civilized and an uncivilized race«.¹² Implikationen und Ausmaß einer solchen Standortbestimmung der Disziplin treten mit deren Strategie zum Vorschein. Foster stellt diesbezüglich fest: »The outcome therefore in the case of both poverty and mental handicap was to be the upliftment of whites and the neglect of blacks.« (1991, S.205).

Im folgenden werde ich, beide Stichworte aufnehmend, darüber einige Andeutungen machen. Die nächsten Auszüge sollen dazu dienen, das Tätigkeitsfeld von – letzten Endes – klinischen Psychologen und Psychiatern abzustecken. Sie stammen aus einer hundertjährigen Geschichte der Separation, Benachteiligung und des Ausschlusses von Schwarzen.

Seit dem Augenblick, von dem an »der Verrückte« nicht mehr nur Objekt kollektiver, d.h. gesellschaftlich vollzogener, Arrestation, sondern einer Maschinerie von Gesetzen, Institutionen und administrativen Einheiten übergeben war, erfährt die Kategorie »Geistesschwäche« eine rassische Untergliederung. 1916 wird sie erstmalig in einem parlamentarischen Gesetz begrifflich erfaßt. Um 1890 werden die ersten segregierten Einrichtungen geschaffen. Von der Rhetorik der damals verantwortlichen Entscheidungsträger legen die Bemerkungen des Leiters einer Nervenheilanstalt auf Robben Island¹³ ein beredtes Zeugnis ab: »No comparison can in fairness be instituted between the lunacy of savages and uneducated natives and the derangements of nervous systems met with among highly organised individuals living at the headlong pace of the 19th century« (W.H. Ross 1888, zit. nach Foster 1991, S.204).

Erst 1990 sollte die Regierung Südafrikas die Abschaffung der Rassentrennung im Bereich klinischer Versorgung bekanntgeben. Es braucht von da nur bis in die sechziger Jahre zurückgegangen zu werden, um festzustellen, daß von

der Regierung eingesetzte professionelle Untersuchungskommissionen im Bereich geistiger Behinderung ihre Bestrebungen ausschließlich in den Dienst der geistigen Gesundheit von Weißen stellten. Aus einem Bericht der Weltgesundheitsorganisation von 1977 geht folgendes hervor: »... while white patients in institutions receive a combination of psychotherapy, chemotherapy and psychiatric rehabilitation, black patients, by and large, receive only custodial care and chemotherapy« (WHO 1977). Für schwarze geistig behinderte Kinder wurde erst 1979 gesetzlich Vorsorge getroffen. Noch 1987 existierten keine entsprechenden Einrichtungen.

VIII

Es wäre nicht nötig gewesen, auch das zweite Stichwort »poverty« aufzugreifen, hätte nicht ein Phänomen nach einer weit zurückreichenden Entstehungsgeschichte zuerst den Klerus und die Politik erregt und schließlich auch die Psychologie herausgefordert, bevor es Ende der Dreißiger wieder verschwand: white poverty.

Eine ständig größer werdende Zahl landloser Weißer dringt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in die südafrikanischen Städte ein. Unangepaßt an die damalige Arbeitsmarktlage verarmt ein Großteil von ihnen. Der Prozeß ist progressiv und rüttelt an den Grundfesten des sozialen Ordnungsgefüges, bedroht dessen Legitimität: »Black poverty had been an accepted feature of South Africa's way of life, but not white poverty« (Louw 1986, S.48). »The deep fear of the time was that poor blacks and whites would align along common class lines« (Louw & Foster 1991, S.67).

Spannungen setzte nicht der ausbeuterische Charakter eines Wirtschaftssystems schlechthin; das Problem erhielt eine andere Dimension: Der ökonomische und soziale Abstieg von Weißen kam einer rassistischen Degradierung gleich. Weiße sahen sich plötzlich der Konkurrenz von Schwarzen gegenüber, die dazu ihre Arbeitskraft billig verkaufen mußten, was die Forderungen der weißen Arbeiter noch einmal zurückschraubte. In diesem Kontext werden die Schwarzen in spezifischer Weise zu Zielobjekten des Unmuts des Weißen. Fanon erläutert dies über eine Kritik an Mannoni. Er schreibt: »Mannoni ist der Ansicht, daß der arme Weiße aus Südafrika den Schwarzen verabscheut, unabhängig von jedem ökonomischen Prozeß ... Wenn die armen Weißen die Neger hassen, so nicht, wie Mannoni anklingen läßt, weil ›der Rassismus das Werk kleiner Kaufleute und kleiner Siedler ist, die ohne großen Erfolg geschuftet haben‹. Nein, sondern weil die Struktur Südafrikas eine rassistische Struktur ist« (Fanon 1980, S.58f). Setzen wir noch hinzu: »Die objektiven Bedingungen, welche die herrschende Klasse den Unterdrückten vorschreibt, zwingen ihm die Verwehrlosung auf, für die er dann angeklagt wird. Die solcherart Deklassierten entgehen aber auch nicht der Sehnsucht nach Befreiung: Eine täuschende Illusion, der sie dabei verfallen, besteht darin, daß auch sie das Ideal des Unterdrückers für sich

selbst anerkennen« (A. & M. Mitscherlich 1991, S.151). Ihr Unmut – »mit dem die Gesellschaft fatalistisch rechnet und den sie, wo sie seiner nicht Herr zu werden weiß, auf die Feinde der Kultur, des Glaubens, der Ideologie, der Nation, der Rasse abzulenken sucht; sie erfindet sich sogar solche Feinde, wenn sie nicht vorhanden sind« (a.a.O, S.100) – richtet sich nicht auf einen Feind der eigenen Erfindung; er entlädt sich vielmehr auf die zu diesem Zwecke bereits von der Gesellschaft, d.h., von dem in ihr herrschenden Machtkörper, freigegebenen »Objekte«.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück: Der Ruf des weißen Proletariers nach verstärkter staatlicher Intervention, nach Unterstützung, nach staatlichem Schutz, dringt schnell zu jenen durch, die ohnehin an einer Lösung der Frage überhaupt – the native question – interessiert waren. Was hier kursiert, ist ein Vokabular, eine Sprache, das seine Advokaten bereits kennt. Verwoerd, Psychologe, nimmt sich des Problems im besonderen an. Nachdem er 1929 schon einem Kurs zur entsprechenden Ausbildung von Sozialarbeitern ins Leben verhalf, bezieht er auf dem Volkskongres von 1934 direkt Stellung: »... he argued that poor whiteism existed because blacks had taken the jobs of whites in the cities ...« (Louw & Foster 1991, S.67); »scientific social work should be deployed in the battle against the poor white problem« (zit. nach Balstad Miller 1993, S.645); und »... he argued for political solutions to social problems. Political control by Afrikaners would form the solution« (Foster 1991, S.205). Sich selbst beim Wort nehmend startet Verwoerd im Jahre 1936 seine politische Karriere und erreicht schließlich die Ränge, von denen aus er seine »letzte Konsequenz« ziehen kann. Er ist von 1958 bis 1966 südafrikanischer Ministerpräsident und wird am Ende als »the architect of apartheid« in die Geschichte Südafrikas eingehen.

Verwoerd ist kein Einzelfall. Andere Psychologen fühlen sich angesichts der »weißen Armut« ebenfalls herausgefordert, schließen sich in Untersuchungskommissionen zusammen oder treten solchen bei. Abgesehen davon, daß die dargelegte Fassung des Problems – als inakzeptable Herabsetzung von Angehörigen einer den absoluten Vorherrschaftsanspruch erhebenden weißen Minderheit – auch in ihrer Rezeption erscheint und sie politischer Parteilichkeit überführt, lassen sich die Ergebnisse ihrer Arbeit insbesondere zu einem nochmaligen Verweis darauf verwenden, was der Gegenstand der Psychologie Südafrikas ist, bzw. was für diesen ausgegeben wurde:

Der Terminus »race« tritt als Positivum auf, als kausales Moment. Es ist keine Rede von einem der Aufklärung bedürftigen Mythos. Der Beitrag der Psychologen dient zu nichts anderem als der »wissenschaftlichen« Untermauerung des politischen Vorurteils. Eine Interpretation ihrer Analysen stößt entsprechend auf einen direkten Zusammenhang zwischen der Annahme eines de facto vorhandenen Antagonismus von Rassen und dem um sich greifenden Phänomen weißer Armut. In dem Bericht des Van Schalkwyk Committee heißt es:

»A contributory source of poor whiteism is the inability of this class of Europeans to maintain a civilized standard of living in the face of competition with non Europeans in semi-skilled and unskilled occupations«. Psychologische Charakteristika von Individuen, d.h. Angehörigen einer Rasse, werden in der Erklärung verantwortlich gemacht für die Strukturierung und Regelung sozialer Interaktionen. In plausibler Konsequenz all dessen wird »white poverty« als Zeichen der gestörten Interaktion zwischen Rassen gedeutet: »Whites had a colour consciousness that inhibited free social interaction ...«. Die Schlussfolgerungen, welche sich daraus für die Psychologen ergaben, belegen noch einmal anschaulich, wie auch in diesem Kontext praktisch zur Anwendung kam, was ich zur Benennung der von der Disziplin verfochtenen Strategie zitierte – the upliftment of whites..: »Solutions to this problem as recommended by the Van Schalkwyk Committee included provision of special education, and for a government-set minimum wage >based on the European standard of living« (Louw & Foster, 1991, S.67).

Die »Rehabilitierung der armen Weißen« oblag letztendlich jedoch ökonomischen und politischen Prozessen und kann innerhalb dieser kaum isoliert betrachtet werden. Worauf die Intervention des Staates in die Belange des Arbeitsmarktes, die schließlich auch dem »poor whiteism« Einhalt gebot, – seit den Zwanzigern verstärkt direkt – reagierte, ist der Druck ausgehend von Belastungen und Spannungen, denen die Ökonomie des Landes zu jener Zeit ausgesetzt war. Aus den nachfolgend angeführten Zitaten läßt sich die Situation im Groben ablesen.

Frankel, Ökonom, bringt die Schwierigkeiten, denen die städtische Manufakturindustrie gegenüberstand, 1928 auf einen Nenner: »(T)he dragging of weight of inefficient labour is preventing the opening of new resources, retarding immigration, lowering productive capacity and leading to widespread European unemployment.« (Frankel, zit. nach Bonner, Delius & Posener 1993, S.4). »(W)idespread preferences among urban industrialists for migrant labour ...« andererseits »went hand in hand with continuing black movement to the towns, depleting the size of the agricultural and mining labour reservoir within the country« (Bonner, Delius & Posner 1993, S.4f).

Was die Regierung zur Lösung der Konflikte innerhalb einzelner und zwischen verschiedenen Wirtschaftssektoren (sectoral maldistribution of labour) zunächst unternahm, waren die Verabschiedung eines Einwanderungskontrollgesetzes (influx control), welches das Arbeits- und Wohnrecht von Afrikanern in den Städten beschränkte; sowie die Durchsetzung rassistischer Trennung auf dem Arbeitsmarkt und Einführung legalen Schutzes für weiße Arbeitnehmer (job colour bar).

The upliftment of whites, gleichsam ein Ziel der Bestrebungen angewandter Psychologie in Südafrika, fungierte als Gegengewicht zur arbeitsrechtlichen und sozial-politischen Entmündigung von Schwarzen, versprach der National

Party und ihrem Rassen trennenden Programm ein – gemessen an der Zahl der überhaupt zur Wahl der Regierung Berechtigten – hohes Potential an Wählerstimmen; war – und darauf kann nur geschlußfolgert werden – ein bestimmendes Moment in der Dynamik, mit der sich die Politik der Apartheid durchsetzte.

Der Einsatz, den die Psychologie in dieser Hinsicht zeigte, und die dieser wiederum geltende breite Resonanz in der Öffentlichkeit wirkten sich darüber hinaus entscheidend auf die Ausrichtung und Entwicklung der Disziplin selbst aus. Die Möglichkeit zur Demonstration der Nutzbarkeit der von ihr zur Verfügung gestellten Denkweisen und Techniken bei der Erfassung und Bewältigung als gesellschaftlich anerkannter Probleme eröffnete der Psychologie bis dato weithin verschlossene Arbeitsfelder – namentlich die Bereiche Arbeit und Erziehung (vgl. Louw 1986, S.59).

IX

Zweimal ist bereits die Spaltung innerhalb der Disziplin angeklungen. In der Literatur im allgemeinen eines liberalen politischen Standpunktes bezichtigte Psychologen demonstrierten im Hinblick auf die Rassenproblematik eine gemäßigte Position. Im Widerspruch zu den Manifestationen ihrer Berufskollegen stehend, wandten sie sich vom Studium des Intelligenzpotentials von Rassen ab und verlagerten den Schwerpunkt ihrer Forschung auf das Studium rassischer Vorurteile. Sie folgten damit der Annahme, daß die Hauptquelle der problematischen Beziehungen innerhalb der südafrikanischen Gesellschaft einer ethnozentristischen Haltung, namentlich vor allem der rassistischen Einstellung von Weißen gegenüber Schwarzen, entsprang.

MacCrone, jahrelang einsamer Pionier auf diesem Forschungsgebiet, entwickelte um 1950, ausgehend von empirischen Untersuchungen sowie der psychoanalytischen Interpretation und historischen Analyse ihrer Befunde, ein Erklärungsmodell. Die hauptsächlich durch seine Arbeit inspirierten und bald breiteren Anklang findenden Forschungsvorhaben erschöpften sich über zwei Generationen von Wissenschaftlern hinweg jedoch weitgehend in der deskriptiven Dokumentation stereotyper Einstellungsmuster von Rassen gegenüber Rassen. Forschungspraktische Interpretationen solcher Art kamen und kommen häufig zu dem Schluß, daß die soziale Wirklichkeit in Interaktionen, d.h. durch die daraus resultierende Beeinflussung von Einstellungen, Erwartungen und Handlungen, verändert werden kann. Sie sitzen damit der Reduktion gesellschaftlicher Machtverhältnisse auf allgemeine menschliche Interaktionsgesetze auf.

Dieses liberale Modell möchte ich exemplarisch am Werk eines einzelnen südafrikanischen Psychologen ausführlicher darstellen: Biesheuvel. Seine Arbeiten sind »beautifully paradigmatic«, d.h. bezeichnend für die Widersprüche innerhalb des liberalen Entwurfs. – Biesheuvels Schrift von 1987 widmet sich dem Beitrag der Psychologie zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte in Südafrika. Ausgehend von der Diskussion kultureller Relativität psychologischer

Konstruktionen über die Kennzeichnung sozialer Phänomene und der persönlichen Konstitution von Sozialwissenschaftlern als Produkte gesellschaftlicher Ordnung schließt er darin, im Anschluß an einen verallgemeinernden historischen Überblick, auf die zwangsläufige Wertorientierung von Wissenschaft: »science ... has never been value free« (1987, S.3). Eine Psychologie, die ihre Wurzeln in europäischer und amerikanischer Kultur hat, sei beeinflusst von deren Normen und Werten und könne daher der Charakteristik afrikanischer Kultur nicht gerecht werden. Bereits 1958 zieht Biesheuvel persönlich die theoretische Konsequenz solcher Erkenntnis: »An awareness of the relativity of psychological concepts and laws... will incline him (the research worker) to be cautious in his statements concerning the nature of behavioural differences between distinct ethnic groups.« (1958b, S.162).

Gemäß seiner Forderung sollten die Grundsätze und die experimentelle Planung der Analyse des Verhaltens von Schwarzen um ihrer kontextuellen Relevanz willen in Beziehung zu vergleichenden sozial-historischen, anthropologischen und soziologischen Studien stehen. Darüber hinaus strebt Biesheuvel jedoch eine erkenntnistheoretische Ebene jenseits des kulturellen Determinismus an: »In apparently unique features of African behaviour, at first seen as intrinsic to African cultures or races, there may be detected parallels with the behaviour of other groups at some time or other in their history, which constitute general human responses to environmental circumstances« (a.a.O).

Während im Namen des Psychologieverständnisses der liberalen Schule in Vertretung durch Biesheuvel die wissenschaftliche Behauptung naturgegebener rassischer Differenzen für konzeptionell unverantwortlich erklärt wird, erscheint das Vordringen zur grundsätzlichen »Verhaltensnatur« des Menschen über die Manifestation von Gemeinsamkeiten zwischen Rassen als vertretbare und angemessene Zielsetzung psychologischer Forschung. »African psychological research« soll dementsprechend einer Überprüfung der generellen Validität von psychologischen Hypothesen, die menschliche Natur betreffend, dienen, um damit ein Wissen zu stützen, welches die Antworten auf fundamentalste psychologische Probleme – wie die der Natur und Grenzen menschlicher Fähigkeiten oder des Ursprungs menschlicher Konflikte – bereithalten sollte. Erklärtes Grundanliegen war: »a system theoretical model, empirically tested and sufficiently universal to restore unity to psychology as a general behavioural science« (Biesheuvel 1987, S.3).

Die Möglichkeit einer Beilegung des Widerspruchs zwischen der kontextuellen Relativität menschlicher Erkenntnis einerseits und dem Anspruch auf Objektivität von Wissenschaft und Verallgemeinbarkeit ihrer Gesetze andererseits sieht Biesheuvel in der Vornahme einer Unterscheidung zwischen »science« und »scientific method«: zwischen Methodologie und Methode. Angesichts des Umstandes, daß die systematische Anwendung gewisser Forschungsprinzipien dem Einfluß bestimmter normativer Grundsätze unterliegt, käme den wissenschaftlichen

Untersuchungsweisen und Techniken die notwendige Aufgabe der Neutralisation von Behauptungen zu: »Bias may enter into... experimental designs and in the interpretation of ... findings; but the result of ... procedures should be factual and open to alternative conclusions.« (Biesheuvel 1987, S.3).

Nach Biesheuvel ist das Ziel des Einsatzes wissenschaftlicher Methode offensichtlich die Isolation von Variablen im traditionellen Sinne, die mit dem Verlust jeglichen kontextuellen Zusammenhanges zu »Objektivitäten« aufsteigen. In einem System allgemeinen psychologischen Wissens, einem »generally applicable basic behaviour model« verankert, sollten diese als Ausgangspunkt eines »wissenschaftlichen« Zugangs zu spezifischen Bedeutungseinheiten von psychologischer Relevanz fungieren. So kommt er – indem er z.B. die Erforschung von Rassenunterschieden jenseits der Grenzen zulässigen Wissens ansiedelte – nun doch wieder, und entgegen früheren Aussagen, zu einem Postulat neutraler Wissenschaft, der »value neutrality« of scientific knowledge«: »Politicians... are only interested in facts to the extent that these will assist in their gaining or maintaining power... The more scientists are activist in outlook, the closer they will move to becoming adjuncts to party politics or to political ideology« (a.a.O., S.4).

Biesheuvel verlangt die Wahrung einer Distanz zwischen dem Wahrheitsanspruch von Wissenschaft und politischem Machtanspruch. In der Kompetenz und Verantwortung von Wissenschaftlern stünde die Berücksichtigung aller Fakten; d.h. die »unpolitische« Annäherung an die Wirklichkeit, wie sie ist. Die Problematik unparteiischer Authentizität von Wissenschaft wird von ihm beim Versuch der Schaffung eines analytischen Abbildes von Wirklichkeit nicht beachtet. Die Schaffung »faktischer« Größen, an denen sich die Analyse orientieren wird – d.h die notwendigerweise der wissenschaftlichen Analyse vorausgehende Beurteilung von Wirklichkeit, die sich in der Definition dessen, was ein »Faktum« ist, niederschlägt – setzt jedoch bereits Wissen voraus, bevor wissenschaftliche Erkenntnis dem Ansatz nach möglich ist.

Sowenig wie bei Biesheuvel das psychologische Studium des Verhaltens des Menschen die Erklärung des Konzepts menschlicher Seinsweise einbezieht, sowenig gestatten seine wissenschaftstheoretischen Prinzipien die Hinterfragung der Präferenz von Methoden, welche die Atomisierung des zu studierenden Phänomens verlangen. Biesheuvel räumt ein: »It could be argued that there is no escape this way either, that scientific method is also value-determined, because such concepts as hypothesis testing, experimental control, replication, validation, prediction, (sic) and the like represent a particular ideological way to the discovery of truth. That, however, is scientific method. There are other ways to truth... but they are not science« (1987, S.3).

Biesheuvels Analyse der Apartheid ist fixiert auf eine universelle, vom gesamten gesellschaftlichen Zusammenhang isolierbare menschliche Verhaltensnatur. Nach seinem Verständnis ist Apartheid nur die unmittelbare Verkörperung

tieferliegender sozialer Strukturen, welche ihrerseits provoziert würden durch naturgemäß konflikthafte Beziehungen zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen. Kausaler Hintergrund für die Erhebung des massiven – unter den Begriff »Apartheid« gefaßten – Gesetzessystems seien an vorderster Stelle Vorurteile. Verfolgbar durch die gesamte Menschheitsgeschichte seien diese schon immer da aufgetreten, wo Gruppen mit entgegengesetzten Werten und Interessen aufeinandertrafen. Die Wurzeln dieses Phänomens müßten tief in der Natur des Menschen (»deep down in the nature of man«) gesucht werden, wo menschliche Aggression und mit dieser einhergehend die Bereitschaft zur Gewalt zu finden wären.

Der Versuch, die Konfliktsituation in der Gesellschaft Südafrikas mit der unaufhebbaren Fatalität der menschlichen Natur bzw. deren aggressiver Potentiale zu erklären, ist in gleicher Weise tautologisch wie die auffälligere Bestrebung, die Erklärung an verschiedenen Entwicklungsstufen von Schwarzen und Weißen festzumachen. Beide gehen in der Analyse der sozialen Verhältnisse in Südafrika von einer naturgemäß konflikthafte Beziehung zwischen Rassen aus. Sie sind dem gleichen erkenntnistheoretischen Konstrukt unterstellt und bewirkten deshalb unwillkürlich bzw. willentlich die wissenschaftliche Untermauerung der gesellschaftlichen Realität Südafrikas.

Das liberale Modell konnte sich also, trotz aller Bemühungen, durch seine Verhaftetheit in traditionellen Vorstellungen von Psychologie als »Naturwissenschaft« und den darin liegenden erkenntnistheoretischen Beschränkungen nicht vom rassistischen Paradigma befreien: Es ist objektiv nicht viel mehr als eine bestimmte Variante der Rechtfertigung dieses Paradigmas – und hat deswegen kaum zur letztendlichen Überwindung der Apartheid in Südafrika beigetragen.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit sollte gezeigt haben, daß die Psychologie Südafrikas aufgrund ihres überkommenen Theorie- und Methodenverständnisses dem Phänomen der Apartheid in der südafrikanischen Gesellschaft nicht mit analytischen Mitteln begegnen konnte, sondern in ihrer Forschung der binären Unterteilung in die sogenannte »schwarze« und »weiße« Rasse unterworfen blieb: Sowohl das nationalistische als auch das liberale Modell verfielen daher in einem tautologischen Vorgehen, welches in der Grundannahme bereits voraussetzte, was es zu erklären vorgab. Da eine so verstandene Psychologie ihre eigenen begrifflichen Grundlagen nicht problematisieren kann, sondern ihre Wissenschaftlichkeit allein aus der – als anonym, unpolitisch und objektiv erachteten – experimentellen Methode beziehen will, konnte sich der Begriff »Rasse« Eingang in das wissenschaftliche Vokabular der südafrikanischen Psychologie verschaffen; was dabei half, seinen Gebrauch als ein angemessenes Werkzeug der Analyse psychologischer Phänomene und noch wichtiger: als

ein passendes Konzept für macro-social engineering zu legitimieren. Die Einbeziehung der Psychologie Südafrikas in ein Paradigma, welches die Problematisierung ihrer grundlegenden Kategorien vermied, sollte als ein spezifischer Fall die Notwendigkeit der Erarbeitung einer Psychologie demonstrieren, die über eine Vermittlung zwischen kontextueller Relevanz, Gegenstand und Wahrheitsanspruch von Wissenschaft die »rücksichtslose«, d.h. nicht durch herrschende Machtverhältnisse korrumpierbare Durchsetzung wissenschaftlicher Erkenntnis ermöglicht.

Anmerkungen

- 1 N.R. Mandela in einer *state-of-the-nation-address*, gehalten in der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1994, zitiert im STAR, einer der führenden Tageszeitungen Johannesburgs, vom 3. 5. 1994. Es war dieses Datum, von dem an Südafrika – nach Auszählung von etwa der Hälfte der zu den landesweiten Parlamentswahlen abgegebenen Stimmen – dem nunmehr unabwendbaren Wahlsieg des ANC und damit der absoluten Wende entgegen sah.
- 2 »Apartheid« (deutsche Entsprechung: »Trennung«) ist eine südafrikanische Erfindung unseres Jahrhunderts.
- 3 Abgekürzt: PINS.
- 4 Editorial (Elliott et al. 1983), PINS, 1983, S.1.
- 5 Ich erlaube mir hier einige zusätzliche Bemerkungen: Der entscheidende Schritt zur Ausweitung der psychologischen Fürsorge und Betreuung auf die gesamte Bevölkerung Südafrikas kann sicherlich nicht an einer Zusammenarbeit mit den traditionsgemäß verantwortlichen Institutionen vorbeigehen. Aufklärung über die Art von Hilfestellung, die die Psychologie leisten kann, ist ohne Zweifel vonnöten. Vorbildliches hat sich zum Teil schon auf anderem Gebiet – dem der AIDS-Bekämpfung – durchgesetzt: Sangomas (traditionelle afrikanische Heiler) weisen bei gegebenem Verdacht ihre Patienten an, eine Klinik aufzusuchen und klären ihrerseits über mögliche Verhütungsmaßnahmen auf. Es ist nicht auszuschließen, daß diejenigen, die sich aufgrund eines Leidens zu »ihrer« bzw. »ihrem« Sangoma begeben, auf diesem Wege auch von psychologischen Diensten in Kenntnis gesetzt werden könnten. In umgekehrter Richtung stoßen die praktizierenden Psychologen – wollten sie ihre Klienten an eine(n) Sangoma verweisen – derzeit noch auf Schwierigkeiten aufgrund der Beschränkungen im Zusammenhang mit ihrer Registrierpflicht, die den Sangomas andererseits nicht auferlegt ist.
- 6 Die Bezeichnung »Afrikaaner« (engl. »Afrikaner«) ist eigentlich für all jene Südafrikaner gebräuchlich, deren Muttersprache Afrikaans ist. Oftmals jedoch, so auch in der Rezeption in diesem Text, bezieht sie sich auf ausschließlich weiße Angehörige dieser Sprachgemeinschaft.
- 7 Die Folge war oftmals eine grundlegende Änderung der Familienstruktur: Kinder konnten nicht von ihren Müttern und Vätern großgezogen werden, sondern wuchsen bei ihren Großeltern auf.
- 8 Vgl. die Arbeiten von M. L. Fick (1934), E.G. Malherbe (1937) und J. van Rensburg (1938).
- 9 Vgl. etwa R.F. A. Hoernle (1934), I. D. MacCrone (1936) und S.Biesheuvel (1943).
- 10 H. F. Verwoerd, damaliger Premierminister und selbst Psychologe, bestand 1960 darauf, daß alle professionellen Vereinigungen nach Rassen getrennt sein sollten. Die Durchführung dieser Regelung war aufgrund der limitierten Zahl von Schwarzen in entsprechenden Rängen impraktikabel.
- 11 Die *South African Psychological Association* wurde 1948 etabliert, um mit Hilfe von öffentlichen Referenden und staatlichen Institutionen eine professionelle, gesetzesmäßige Anerkennung von Psychologie zu bewirken und durch die Einführung eines Registers für praktizierende Psychologen Berufsstand wie Öffentlichkeit zu schützen. Nachdem auf dem psychologischen Kongress von 1982 über die Wiedereinführung einer gesamtsüdafrikanischen professionellen Vereinigung debattiert wurde, vereinigten sich PIRSA und SAPA 1983 zur *Psychological Association of South Africa*.
- 12 Report of the Interdepartmental Committee on Mental Deficiency, Union of South Africa, 1928-30, zitiert von Foster (1991) S.205.
- 13 Die 1847 gegründete Anstalt war zunächst eingestellt auf die Beherbergung mehrerer Kategorien von Kranken unterschiedlicher Gruppen. Erst 1890 nahm man eine Unterteilung in Rassen vor.

Literatur

- Althusser, L. (1970). *Freud und Lacan*. Berlin: Merve
- Balstad Miller, R. (1993). *Science and society in the early career of H.F. Verwoerd*. *Journal of Southern African Studies*, 19, 634-661
- Biesheuvel, S. (1958a). *Methodology in the study of attitudes of Africans*. *Journal of Social Psychology*, 47, 169-184
- Biesheuvel, S. (1958b). *Objectives and methods of African psychological research*. *Journal of Social Psychology*, 47, 161-168
- Biesheuvel, S. (1987). *Psychology: Science and politics. Theoretical developments and applications in a plural society*. *South African Journal of Psychology*, 17, 1-8 (geschrieben 1986)
- Bonner, P., Delius, P., & Posel, D. (1993). *The shaping of apartheid: Contradiction, continuity and popular struggle*. In Bonner, P., Delius, P., & Posel, D. (Eds.) *Apartheid's genesis 1935-962*. Johannesburg: Raven Press
- Bradmann, M., & Niewoudt, J. (1993). *Contact and the alteration of racial attitudes in South Africa*. *South African Journal of Psychology*, 23, 204-211
- Danziger, K. (1990) *Constructing the subject. Historical origins of psychological research*. Cambridge: Cambridge University Press
- Dawes, A. (1985). *Politics and mental health: The position of Clinical Psychology in South Africa*. *South African Journal of Psychology*, 15, 55-61
- Duckitt, J. (1993). *Further validation of a subtle racism scale in South Africa*. *South African Journal of Psychology*, 23, 116-119
- Ebersohn, D. (1983). *Die Sielkundige van die RSA*. Pretoria: HSRC
- Elliott, G., Fullager, C., Levy, S., Moll, I., Turton, R., Tyghe, A. (Johannesburg); Bhana, A., Hampson, Ch., Hayes, G. (Durban). (Eds.) (1983). *Editorial. Psychology in Society*, 1, 1-20
- Fanon, F. (1980). *Schwarze Haut, weiße Masken*. Frankfurt/M.: Syndikat
- Foster, D. (1991). *»Race« and Racism in South African Psychology*. *South African Journal of Psychology*, 21, 203-210
- Foucault, M. (1971). *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Hayes, G. (1984). *Apartheid and social research: A reply to Michael Savage*. *Psychology in Society*, 2, 92-94
- Ivey, G. (1986). *Elements of a Critical Psychology*. *Psychology in Society*, 5, 4-27
- Kruger, D. (1988). *A First Encounter with Psychology*. Pretoria: Academica (2. Aufl.)
- Lamber, R. (1993). *Trade Unionism, Race, Class and nationalism in the 1950's Resistance Movement*. In Bonner, P., Delius, P., & Posel, D. (Eds.) *Apartheid's genesis 1935-962*. Johannesburg: Raven Press
- Lazar, J. (1993). *Verwoerd versus the »Visionaries«: The South African Bureau of Racial Affairs (Sabra) and Apartheid: 1948 – 1961*. In Bonner, P., Delius, P., & Posel, D. (Eds.) *Apartheid's genesis 1935-962*. Johannesburg: Raven Press
- Lodge, T., & Nasson, B. (1991). *All, Here, and Now: Black Politics in South Africa in the 1980's*. Cape Town: Ford Foundation and David Philip Publishers
- Louw, J. (1986). *White poverty and psychology in South Africa: The poor white investigation of the Carnegie Commission*. *Psychology in Society*, 6, 47-62
- Louw, J. (1992). *To rule and own, or to live like shy deer*. *Psychology in Society*, 16, 49-60
- Louw, J. et al. (1993). *Constructing the subject: South African psychological research before World War II*. *South African Journal of Psychology*, 23, 59-63
- Louw, J., & Foster, D. (1991). *Historical perspective: Psychology and group relations in South Africa*. In Foster, D., & Louw-Potgieter, J. (Eds.), *Social Psychology in South Africa*. Isando: Lexicon Publishers
- Mitscherlich, A., & Mitscherlich, M. (1991). *Die Unfähigkeit zu Trauern*. München: Piper
- Moll, I. (1983). *Answering the Question: What is Psychology?* *Psychology in Society*, 1, 59-77
- Nicholas, L. J. (1990). *Psychology and politics; strangers or bedfellows?* *Psychology Quarterly*, 1, 2-4
- Savage, M. (1983). *Constraints on research in sociology and psychology in South Africa*. *Psychology in Society*, 1, 21-58
- Webster, E. (1986). *Excerpt from »Servants of Apartheid«*. *Psychology in Society*, 6, 6-28

Übersetzung der längeren Zitate

S.89, Danziger:

»...abhängig von der Legitimation im Hinblick auf die Normen und Interessen etablierter Machtgruppen, welche die Verteilung derjenigen materiellen Ressourcen kontrollieren, von denen die Wissensproduktion abhängt ... ihre Normen und Interessen spiegeln die grundlegenden politischen und ökonomischen Gegebenheiten innerhalb der Gesellschaft wider, in der sie auf der Höhe der Macht stehen«

S.90, Danziger:

»... in komplexen Industriegesellschaften wird diese Macht mehr und mehr über Sekundärgruppen vermittelt, die auf begrenzten Gebieten Macht ausüben.«

S.90, Bonner u.a.:

»Aber Rassismus allein kann nicht die Veränderungen in dem System rassistischer Vorherrschaft erklären. Zentrale Elemente der Apartheid entstanden aus den Reaktionen des Staates auf die sich verstärkenden Widersprüche von Industrialisierung, Urbanisierung und allgemeinem Existenzkampf.«

S.91, Barker:

»Partiale Trennung ist stets in zumindest partiale Integration umgeschlagen, und wird es immer tun ... Das Argument, Südafrika könne eine Politik der politischen und sozialen Trennung bei gleichzeitiger Zulassung ökonomischer Integration anwenden, ist Wunschdenken, nicht logisch... «

S.91, Barker:

»Trennung (im schlechten Sinne) ist die Politik, den Schwarzen aus dem Weg des Weißen zu räumen, so daß der Europäer seine eigene rassische Reinheit bewahren und von der sogenannten unreinen Farbe der Schwarzen freihalten kann. Aber da ja die billige Arbeitskraft der Schwarzen in den europäischen Industrien gebraucht würde, würde die Trennung sicherstellen, daß diese Arbeitskraft jederzeit zur Verfügung stünde. Sobald die Schwarzen jedoch ihren Zweck erfüllt hätten, würden sie zurück auf das ihnen zugewiesene Land geschickt und sich selbst überlassen werden. Die Reservate wären lediglich die Quelle für eine noch größere Zahl an billigen Arbeitskräften und Abladeplatz für die ausgedienten Kräfte aus den Städten existieren. Was am schlimmsten ist, ... die Bantu würden in einem Stadium halber Versklavung verbleiben...«

S.92, Lazar:

Ihre Ideologie »war eher eine komplexe Mischung aus beidem: kurzfristigem Pragmatismus und allgemeinem ideologischen Druck, denn ein unbestrittener, unveränderlicher ›Meisterplan‹«.

S.92, Louw u. Foster:

»Ihre gesamte Geschichte hindurch wurde die Psychologie in Südafrika von Fragen der Gruppenbeziehungen beherrscht ... Kernproblem in den Beziehungen zwischen Gruppen ist das der ›Rasse‹ gewesen ... in Südafrika weisen die meisten Grundzüge der Inter-Gruppen-Problematik zurück auf das Problem der rassistischen Vorherrschaft.«

S.93f., Louw u.a.:

»... jene Forschungspraxis, die Psychologen dazu befähigte, ein Wissen zu entwickeln, das von Bedeutung für die Bedürfnisse sozial einflußreicher Märkte war und dennoch akzeptabel vom Standpunkt der Wissenschaftlichkeit aus gesehen, hatte signifikante Vorteile gegenüber rivalisierenden Forschungspraktiken«

S.95, Danziger:

»Gemeinsame soziale Bedeutungen und Verhältnisse wurden automatisch in die Eigenschaften separater Individuen und in Merkmale einer Umwelt aufgebrochen... «

S.95, Ivey:

»Vermittels der Suche nach allgemeinen Gesetzen menschlichen Verhaltens und der anschließenden deduktiven Erklärung individueller Phänomene zu Beispielen für diese Gesetze kann menschliches Verhalten idealerweise vorhergesagt und durch Manipulation vorhergehender Bedingungen kontrolliert werden.«

S.97, LaGrange:

»... das natürliche Bedürfnis nach Selbstschutz gegen eine weltweite hysterische Massenbewegung für die Gleichmacherei, die auch einige unserer eigenen Leute irreleitete«

S.97, Dunston:

»Die Tendenz eines sozial und geistig Verkommenen, auf ein minderwertiges rassisches Niveau zu sinken, d.h. sich zu Mischlingen und Eingeborenen hingezogen zu fühlen, ist ein Zug, der oft beobachtet worden ist.«

S.97, Leiter-R.I.:

»Kein Vergleich kann gerechterweise angestellt werden zwischen dem Wahnsinn von Wilden und ungebildeten Eingeborenen und der Geistesgestörtheit, wie sie bei hochentwickelten Individuen anzutreffen ist, die im ungestümen Tempo des 19. Jahrhunderts leben.«

S.100, Van Schalkwyk:

»Eine mitwirkende Ursache für die Verarmung von Weißen ist die Unfähigkeit dieser Klasse von Europäern, angesichts der Konkurrenz mit Nichteuropäern um sogenannte qualifizierte und halb-qualifizierte Beschäftigungen einen zivilisierten Lebensstandard aufrechtzuerhalten.«

S.100, Louw, Foster:

»Lösungen zu diesem Problem, wie sie von dem Van Schalkwyk Committee vorgeschlagen wurden, umfaßten Vorkehrungen für spezielle Ausbildung und die Verfügung über einen von der Regierung »auf der Grundlage des europäischen Lebensstandards« festgesetzten Mindestlohn.«

S.100, Frankel:

»Das Mitschleppen der Last von uneffizienten Arbeitskräften verhindert die Erschließung neuer Ressourcen, verzögert die Einwanderung, schwächt die Produktionsleistung und führt zu weitverbreiteter Arbeitslosigkeit unter Europäern.«

S.100, Bonner u.a.:

»Die unter städtischen Industriellen weitverbreitete Vorliebe für Wanderarbeiter ... ging« andererseits »Hand in Hand mit einem anhaltenden Einzug von Schwarzen in die Städte, wodurch das Arbeitskräfte-reservoir von Landwirtschaft und Bergbau innerhalb des Landes erschöpft wurde.«

S.102, Biesheuvel:

»Ein Bewußtsein von der Relativität psychologischer Konzepte und Gesetze ... wird ihn (den Forscher) dazu bewegen, vorsichtig in seinen Behauptungen zur Natur von Verhaltensdifferenzen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen zu sein.«

S.102, Biesheuvel:

»In scheinbar einzigartigen Zügen afrikanischen Verhaltens, die zuerst als den afrikanischen Kulturen oder Rassen zu eigen betrachtet wurden, mag es Parallelen zum Verhalten anderer Gruppen zu dieser oder jener Zeit in deren Geschichte geben, welche die allgemeinen menschlichen Reaktionen auf Umweltverhältnisse bilden.«

S.103, Biesheuvel:

»Vorurteile mögen Einfluß haben auf ... Experimentalanordnungen und die Interpretation von ... Befunden; aber das Ergebnis der ... Verfahren sollte sachlich sein und offen für alternative Schlußfolgerungen.«

S.103, Biesheuvel:

»Politiker ... sind lediglich in dem Maße an Tatsachen interessiert, wie diese ihnen beim Erwerb oder Erhalt von Macht dienlich sind ... Je stärker Wissenschaftler politisch engagiert sind, desto eher tendieren sie dazu, Verbündete von Parteipolitik oder politischer Ideologie zu werden.«

S.103, Biesheuvel:

»Es könnte argumentiert werden, daß es auch auf diesem Wege kein Entrinnen gäbe, daß auch die wissenschaftliche Methode wertbestimmt sei, da solche Konzepte wie Hypothesentesten, Versuchskontrolle, Replikation, Gültigkeit, Vorhersage u.ä. einen bestimmten ideologischen Weg der Wahrheitsfindung repräsentieren. Dieser jedoch ist wissenschaftliche Methode. Es gibt andere Wege zur Wahrheit ... aber sie sind nicht wissenschaftlich.«